



die Kopie nicht, die zudem unabhängig von der hier vorgegebenen Umschrift verwendet werden kann. Jeder, der sich ernsthaft mit Keilschrifttexten befaßt, wird immer die Kopien als Ausgang seiner Arbeiten nehmen – und das ist kein Mißtrauensbeweis gegenüber den Kollegen, die Umschriften publizieren. Es wäre Frau von Voigtlander, die sich jahrelang mit Original und Abklatsch der Texte befaßt hat, ein Leichtes gewesen, eine Kopie zu liefern, in der natürlich auch die Partien, die „not only visually but by touch“ eruiert wurden, entsprechende Berücksichtigung hätten finden können. So bleibt für den Keilschriftphilologen und den Epigraphiker leider ein schwerwiegender Mangel, der die sonst so verdienstvolle Edition beeinträchtigt.

Es muß auf der anderen Seite hervorgehoben werden, daß Frau von Voigtlander gemein sorgfältig vorgegangen ist, sich um jede Lesung redlich bemüht hat und auch an zahlreichen Stellen – vorbehaltlich der Korrektheit ihrer Angaben – über die Lesungen ihrer Vorgänger hinauskam. Die Beschreibung der Verhältnisse an der Felswand, der dadurch bedingten Brüche und Verluste im Text usw. sind vorbildlich. Daß es ihr gelungen ist, einzelne Schreiberhände voneinander abzusetzen, die jeweilige „Handschrift“ zu identifizieren, hätte man gern an Beispielen, etwa einer vergleichenden Zeichenliste einiger charakteristischer Zeichen, nachgewiesen. So ist man zum Glauben verpflichtet.

In der Einleitung werden wichtige Fragen diskutiert, u.a. diejenige nach dem Ursprungstext. Leider fehlt uns von der altpersischen wie von der elamischen Version eine gleich eingehende Textedition. Deshalb ist die Argumentation auf S. 9 nicht leicht nachzuvollziehen, die dahin zielt, daß die altpers. Version sekundär war, die elamische, weil sie gegenüber der babylonischen kürzer ist, gleichfalls von dieser abhängt. Demnach hätten wir jetzt den eigentlich authentischen Text vor uns. Ob aber nun Darius selbst diktiert hat und gar in welcher Sprache, bleibt doch höchst spekulativ. Nur ein sehr eingehender Textvergleich könnte die Vermutung stützen, daß der König sich für das Diktat der aramäischen Sprache bediente. Wie aber soll die Autorschaft überhaupt festgestellt werden? „One seems to hear Darius himself . . .“ ist angesichts der doch weitgehend ähnlich persönlich stilisierten altorientalischen Historiographie kein richtiges Argument. Auch die Frage nach dem „Übersetzer“, so wichtig sie ist, kann nur aufgrund von vergleichenden Textanalysen über das Stadium der Vermutung erhoben werden. Dazu wird hier aber nichts beigetragen.

Sehr sorgfältig registriert sind die Differenzen der drei Versionen bei den Eigennamen. Hier hätte man sich schließlich noch Indizes bzw. zum Gesamttext ein Glossar gewünscht, um besser mit der Edition arbeiten zu können. So ist man nach wie vor auf Weissbach, VAB 3, angewiesen, der wenigstens die Namen enthält. Vielleicht darf man nach Abschluß von Vol. II des Part I von CII auf ein Gesamtglossar hoffen.

Die hier vorgebrachten Einwände sollen den Fortschritt, den diese Edition gegenüber jeder früheren bringt, keinesfalls verkleinern. Der Autorin ist für ihre Geduld und Sorgfalt, dem Herausgeber und dem Verlag für ein vorzüglich gedrucktes Buch zu danken.

Wolfgang Röllig – Tübingen